

Zeitung: Deutsche Fleischer-Zeitung, Berlin

Datum: 31. März 1937

Archiv-Nr. C. VI, 2

## Handwerk als Lehrfach

### Geschwundene Vorurteile

Es ist mitunter noch so, daß aus den Kreisen des Handwerks keine allzu große Begeisterung aufgebracht wird für alles das, was weniger nach Werkstatt und Handarbeit riecht, dem dafür aber um so mehr das „feine Odeur“ der Wissenschaft anhaftet. Einem alten Handwerker fällt es nun einmal nicht leicht, dieses Vorurteil abzulegen, weil ja unsere alten Meister aufgewachsen, wir können getrost sagen: hineingewachsen sind in das, was vor der Machtübernahme immer und ewig gepredigt wurde: die strenge Innehaltung der Klassenunterschiede. Von diesem Vorurteil lebte übrigens keineswegs etwa allein der Handwerker; auf der anderen Seite waren es früher eben die sogenannten geistigen Berufe, deren Träger vor dem Handwerk und allem, was damit zusammenhängt, die Nase rümpften. Die Grenzen zwischen den Fronten sind inzwischen gottlob gefallen! Das Handwerk beginnt den Wissenschaftler und der Student den Handwerker zu verstehen.

Es ist erst ein Anfang, der ganz im stillen vor sich geht, der aber vielleicht gerade darum, weil man in der Öffentlichkeit und selbst in den Kreisen des Handwerks so wenig davon hört, um so erfolgreicher sein kann, weil er nicht in die Breite, sondern in die Tiefe wirkt. Ganz abgesehen davon, daß jetzt auf jeder deutschen Universität Vorlesungen und Übungen über die verschiedensten handwerklichen Probleme sozialer, kultureller, wirtschaftlicher, kulturphilosophischer und psychologischer Art abgehalten werden, bestehen an vier deutschen Hochschulen eigene handwerkliche Institute, Seminare für Handwerkskunde: in Berlin, Königsberg, Frankfurt a. M. und Göttingen. An mehreren anderen Universitäten bestehen kleinere Arbeitsgemeinschaften, gelegentlich in dem großen Arbeitsplan von Semester zu Semester neu aufgezone Übungen mit Betriebsbesichtigungen und Führungen, an denen sich vorwiegend Juristen und Volkswirte beteiligen. Die an den eben angeführten Universitäten eingerichteten Seminare sind dagegen ständige Übungsstätten für unsere jungen Wissenschaftler. Man nennt sie aus dem Grunde Seminare oder Institute, weil sie gegenüber allen anderen Übungen und Vorlesungen den Vorzug haben, daß hier eine Arbeit geleistet werden kann mit dem Ausblick auf ein Ziel, das nicht nach einem Studiensemester erreicht ist, sondern nach mehreren Semestern, nach einigen Jahren erst.

Wie jedes Universitätsinstitut, sind natürlich auch die Seminare für Handwerkskunde in eigenen Räumen, wenn nicht gar in einem besonderen Gebäude, untergebracht, haben sie ihre eigenen Lehrer und Professoren, ihre eigenen Büchereien. Mit dem Leiter des Instituts für Handwerkskunde an der Universität Göttingen, Generalsekretär i. R. Dr. Meusch, Hannover, haben wir uns neulich einmal unterhalten. Wir kamen gerade zu einer etwas unpassenden Zeit; denn das Seminar ist in diesen Tagen umgezogen. Gleichviel — auch dieser Umzug aus einem alten Hause mit kleinen Zimmern in ein neues Gebäude mit größeren Arbeitsräumen — Göttingen ist eine verhältnismäßig kleine Universitätsstadt — kann schon als ein Beweis nicht nur für die Notwendigkeit eines solchen Seminars gelten, sondern in diesem besonderen Falle ist es ein Zeichen dafür, daß sich das Institut in Göttingen eines regen Zuspruchs erfreut. Aber der Kreis soll beschränkt bleiben; man hat gar nicht den Ehrgeiz in Göttingen, ein „großes“ Institut zu werden, weil man sich von der zweifellos richtigen Erkenntnis leiten läßt, daß nur ein kleiner Kreis einen engen, auch persönlichen Zusammenschluß verbirgt und diese persönliche Fühlungnahme erst wieder auch eine über mehrere Semester sich erstreckende erspriechliche Arbeit ermöglicht. Das Göttinger Institut wurde im Sommer 1935 eingerichtet und im

Oktober vorigen Jahres durch ministerielle Genehmigung als Seminar anerkannt.

Wollten wir hier einen Auszug aus der Fülle der Arbeitsbereiche dieses Seminars geben, so wäre das eben nur ein Ausschnitt und als solcher eine sehr unvollkommene Angelegenheit; es ist auch einfach unmöglich, an dieser Stelle Arbeiten einzelner Studenten, Vorlesungen und Übungen einzelner Arbeitsgemeinschaften zu würdigen, deren Bearbeitung sich über mehrere Semester erstreckt und die im einzelnen immer nur Teilgebiete behandeln, die als solche natürlich wesentliche Bausteine sind für eine große Arbeit, letzten Endes eben für die Arbeit, auf Grund deren Ergebnisse die verantwortlichen Männer im deutschen Handwerk immer wieder in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht ihre Entscheidungen treffen können. Wie gesagt: die persönliche Fühlungnahme ist die Voraussetzung für alle Arbeitsgemeinschaften, die persönliche Fühlung des Studenten mit dem Handwerker. Im Seminar für Handwerkskunde in Göttingen sitzt der Handwerker neben dem Studenten, beide

hören dieselben Vorlesungen, und in den Übungen äussern beide ihre Ansichten über die zur Diskussion gestellten Fragen. Die praktische handwerkliche Erfahrung und die wissenschaftliche Forschungsarbeit gehen Hand in Hand; in den Hörsälen der Handwerksinstitute wird das Ziel der Vereinigung von Praxis und Wissenschaft Wirklichkeit. Man will keineswegs etwa eine "Wissenschaft vom Handwerk" bilden, versichert Dr. Meusch, man will die handwerklichen Belange in die Wissenschaft einbauen, nicht nur mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen, sondern auch auf die sozialen und kulturellen Belange. Es ist ein Versuch, in die allgemeine Wirtschaftslehre auch das Handwerk einzubauen. Dass dazu mehr gehört, als nur die reine "abstrakte" Wissenschaft, weiss man heute. Darum sind Handwerker und Studenten nicht nur gemeinsame "Hörer", sie sind auch Kameraden und schaffen so erst die Möglichkeit zu der Grundlage eines gegenseitigen Lebens und Nennens.

+

Wie schon am Anfang gesagt: der Kreis ist klein, und man ist leicht geneigt, eine Sache, von der man wenig hört und liest, als nicht sonderlich wertvoll, als "nicht der Rede wert" anzusehen. Und es ist auch so: die Seminare für Handwerkskunde arbeiten nicht für den Augenblick, für den heutigen Tag, man arbeitet dort für die Zukunft. Was wusste früher ein Student vom Handwerk? Was wusste gar ein Student vom Handwerker? Das ist heute anders. Nicht viel junge Leute sind es, die jetzt von Semester zu Semester die Institute für Handwerkskunde an den genannten vier Universitäten besuchen, die die Universitäten verlassen und dann als Volkswirte und Juristen im Staatsdienst, in der Wirtschaft in der Industrie oder im freien Beruf als Rechtsanwälte tätig sind; diese Männer wissen dann aber etwas vom Handwerker und dem Handwerk. Diese Männer werden, wo sie auch stehen werden, für das Handwerk einstehen - als Wissenschaftler, die nicht nur einmal gelegentlich in der Werkstatt "herungerochen" haben. Und solche Männer brauchen wir. Einige Jahre noch, und die im stillen geleistete Arbeit der Handwerksinstitute wird sich auswirken, es muss sich auswirken, vereinzelt zunächst, aber schliesslich doch zum Segen des gesamten deutschen Handwerks.